

Verleihung des Wilhelm-Hausenstein-Kulturpreises der Gemeinde Tutzing 2019
an den Redaktionsverein der Tutzinger Nachrichten
am 7. November 2019

Laudatio

Udo Hahn, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing

Anrede,

das Wichtigste zuerst: Auch ich gratuliere dem Redaktionsverein der Tutzinger Nachrichten zur Auszeichnung mit dem Wilhelm Hausenstein Kulturpreis der Gemeinde Tutzing. Und ich unterstreiche alles, was die Erste Bürgermeisterin in ihrer Würdigung gesagt hat. Sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt, die Laudatio zu halten, denn: Medien sind mein Lebensthema. Noch ehe ich die Theologie entdeckte, habe ich als Redakteur einer Schülerzeitung erste Erfahrungen sammeln dürfen. Dass sich in meiner Biographie dann Theologie und Medien miteinander verbunden haben, betrachte ich als Glücksfall. Ich bin Pfarrer geworden – und habe doch den größten Teil meines Berufslebens in den Medien und mit diesen zu tun gehabt. Zunächst als Redakteur bei der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ in Bonn. Danach als Pressesprecher und Referent für Öffentlichkeitsarbeit der lutherischen Kirchen in Deutschland. Dazu gehörte auch die Sprecherfunktion des Lutherischen Weltbundes in Deutschland sowie zweitweise die des Sprechers der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Schließlich wechselte ich noch einmal die Perspektive und koordinierte die Medienpolitik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), als Wolfgang Huber der Vorsitzende des Rates der EKD war. Journalismus – Öffentlichkeitsarbeit – Medienpolitik: Das ist mein beruflicher Hintergrund, vor dem ich diese Laudatio halte.

Der Wilhelm Hausenstein Kulturpreis wird in diesem Jahr erstmals in der Kategorie Schrifttum vergeben. Eine sehr gute Idee! So kommt der Publizist Hausenstein in den Blick – und damit eine Facette seines Schaffens, an die zu erinnern zwingend ist, will man dieser Persönlichkeit umfassend gerecht werden. Hausenstein, das klang schon an, steht für Zivilcourage, für Unabhängigkeit, für Selberdenken. Seine Haltung wurde von der Diktatur des Nationalsozialismus aufs Schärfste bekämpft. Menschen mit einer solchen Haltung werden auch in den Diktaturen unserer Zeit massiv unter Druck gesetzt. In einer Demokratie, im Staat des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, darf jeder und jede seine bzw. ihre eigene Überzeugung leben. Zivilcourage, Unabhängigkeit und Selberdenken braucht es aber auch in der Demokratie. Für diese Staatsform sind diese Haltungen, Überzeugungen, Tugenden und Werte geradezu überlebensnotwendig.

Seit gut zehn Jahren ist in unserem Land ein Trend zu spüren, die Grenzen des Sagbaren neu auszuloten. Der vorsätzliche Tabubruch – eine rassistische oder antisemitische Bemerkung hier, nationalistische Prahlereien dort – dies alles vergiftet unserer Zivilgesellschaft, die auf Zusammenhalt, auf Solidarität, auf Gemeinwohl für alle ausgerichtet ist.

Vor diesem Hintergrund ist Wilhelm Hausenstein ein Vorbild. Eine Persönlichkeit, deren Einstellung und Widerstandskraft uns ermutigt – mehr noch: aufruft –, alles zu tun, dass „nie wieder“ geschehen kann, was in der NS-Diktatur Tod und Verbrechen über Deutschland und über Europa brachte. Das Ende der Meinungsfreiheit stand damals am Anfang – das Ende der Freiheit der Medien.

Freiheit und Frieden fallen nicht einfach so vom Himmel. Wenige Tage vor dem 30. Jahrestag der friedlichen Revolution muss uns dies neu bewusst werden. Dass unser Zusammenleben in einer heterogener werdenden Gesellschaft dauerhaft gelingen kann – dafür müssen wir, Sie und ich, etwas tun. Und was zu tun ist – Zivilcourage zum Beispiel –, können wir lernen. Die Zivilgesellschaft muss für die sie tragenden Überzeugungen eintreten, auch kämpfen.

Tutzing ist eine Gemeinde, die darin sehr erfahren ist. Die Lichterkette für den Frieden und der Klimatag sind nur zwei Beispiele, die ich nenne. Menschen prägen diesen Ort und das Zusammenleben aller. Die Tutzinger Nachrichten tun das auf ihre Weise seit 1983. Sie sind – wie es in der Jury-Begründung heißt, „ein Vorzeigebispiel für zivilgesellschaftliches Engagement“. Und das ist keineswegs übertrieben.

2009 hat der damalige Bundespräsident Horst Köhler anlässlich der Verleihung des Deutschen Preises für Lokaljournalismus – er wird von der Konrad Adenauer Stiftung vergeben – gesagt: „Guter Lokaljournalismus lädt die Menschen ein, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen.“ Treffender kann man nicht sagen, was Lokaljournalismus erreichen will. Die Tutzinger Nachrichten sind hierfür ein exzellentes Beispiel.

Sich interessieren und lernen, sich einmischen und mitmachen – das kann der am besten, der gut informiert ist. Die Tutzinger Nachrichten sind nicht das einzige lokale Medium. Es ist aber das einzige monatlich erscheinende und hat dadurch ein Alleinstellungsmerkmal. Der monatliche Rhythmus bietet die Gelegenheit, Schwerpunkte zu setzen und Themen vertiefend zu bearbeiten. Davon profitieren die Menschen am Ort und in der Region. Aber zum Beispiel auch die Online-Enzyklopädie Wikipedia und deren Nutzerinnen und Nutzer.

Jimmy Wales, einer ihrer Gründer, hat sich in diesen Tagen besorgt über den Niedergang der Lokalpresse geäußert. Es könnten keine guten Artikel mehr über Orte und Kleinstädte auf Wikipedia entstehen, weil es keine Nachrichten mehr gibt. Tutzing, den Landkreis Starnberg, Bayern, Deutschland kann Wales nicht gemeint haben. In Deutschland gibt es aufs Ganze gesehen eine funktionierende Lokalpresse. Aber in den Vereinigten Staaten etwa ist das längst nicht mehr der Fall. Und im weltweiten Maßstab betrachtet, stimmt die Beobachtung von Jimmy Wales. Die Tutzinger Nachrichten sind vor diesem Hintergrund nicht nur eine wertvolle Quelle für Wikipedia und für alle, die sich einfach nur informieren wollen. Ihr Nutzen ist noch viel umfassender. Im Lichte des Zitats von Horst Köhler bringt die Publikation Menschen zusammen, die unterschiedliche Ideen haben, der Entwicklung am Ort dienen wollen. Jede Ausgabe stiftet zum Nachdenken an, weckt Interesse und Engagement. Das ist ein Dienst an unserem Gemeinwesen, der nicht hoch genug gewürdigt werden kann.

Was die Redaktion der Tutzinger Nachrichten macht, leistet sie ehrenamtlich. Für den Journalismus insgesamt ist das kein Geschäftsmodell. Aber ein Modell für zivilgesellschaftliches Engagement. Die Redaktion ist in ihrer publizistischen Arbeit unabhängig. Eine Abhängigkeit gibt es aber doch: Damit die Publikation kostenlos abgegeben werden kann, braucht es ausreichend Anzeigenkunden, um diese Arbeit zu finanzieren. Gerne nutze ich die Gelegenheit, ein Lob auf die Anzeigenkunden anzustimmen. Die Gegenleistung für ihren finanziellen Beitrag ist, dass sie ein Medium haben, für ihr Geschäft werben zu können. Ihr Inserat ist aber auch ein Dienst an der Gemeinschaft. Mit ihrem Beitrag machen sie Meinungsvielfalt möglich. Vielfaltsicherung ist ein Baustein unserer Demokratie.

In einer Demokratie ist nichts perfekt. Das gilt auch für die Medien. So machen Journalistinnen und Journalisten Fehler. Sie aufzuarbeiten und zu korrigieren, daran haben Qualitätsmedien ein ureigenes Interesse. Denn es geht um ihre Glaubwürdigkeit, um

Vertrauen. Zur Klärung von Fehlern gibt es auch die Justiz sowie die Instanzen der Freiwilligen Selbstkontrolle wie etwa den Deutschen Presserat. Fehler sind übrigens keine Lügen.

Wie in jedem Beruf, so gibt es auch unter Medienleuten schwarze Schafe, Betrüger, die Sachverhalte, ganze Interviews erfinden und auf diese Weise nicht nur gegen den publizistischen Ehrenkodex verstoßen, sondern auch gegen Recht und Gesetz. Fehler und vorsätzlicher Betrug rechtfertigen jedoch nicht das Schlagwort „Lügenpresse“. Es ist polemisch und herabsetzend – und in jeder Hinsicht falsch. Wer wissen will, das Lügenpresse ist, schaue sich Medien in der NS-Diktatur und in der DDR an. Wer dieses Schlagwort im Munde führt, ist ein Gegner einer pluralen Medienlandschaft, die gerade in Deutschland als Konsequenz aus der Katastrophe des Nationalsozialismus aufgebaut wurde. Und wer so redet, zeigt, was er von dieser Pluralität hält: nämlich nichts.

Das Vertrauen in die Qualitätsmedien in Deutschland ist besser als die gefühlte Meinung. Studien von Universitäten und Meinungsumfragen belegen das hohe Vertrauen in die Qualitätsmedien, in Printmedien und in den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk. Sie allein verdienen das Etikett frei, unabhängig und kritisch. Und sie allein bieten die Gewähr für die Überprüfbarkeit dessen, was sie veröffentlichen. Andere Medien bieten diese Gewähr nicht. Und wollen das auch nicht. Umso wichtiger ist es, dass Menschen lernen, die Quellen, die sie zur Information nutzen, richtig einzuschätzen. Selber denken ist hier das erste Gebot der Stunde. Fake News und ihren Produzenten werden so enttarnt.

Journalismus ist ein Handwerk. Und seine Werkzeuge sind Wissen, Verantwortung, Sorgfalt und Fairness. Wo diese zum Einsatz kommen, zeigt sich die Qualität journalistischer Arbeit. Durchaus umstritten ist, ob Journalistinnen und Journalisten auch eine Mission haben dürfen. Ich halte es für legitim, sich mit Missständen nicht einfach abzufinden und auch als Publizist Leidenschaft und Engagement an den Tag zu legen. In jedem Fall brauchen Medienschaffende eine Haltung, die sich gleichermaßen aus Respekt und Mut speist.

„Guter Lokaljournalismus lädt die Menschen ein, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen“, hat Horst Köhler formuliert. Das Zitat geht noch weiter und heißt vollständig: „Guter Lokaljournalismus lädt die Menschen ein, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen. Das ist eine anspruchsvolle Vermittlungsaufgabe, es ist ein Bildungsangebot.“

Das ist die Mission, der Anspruch an den Lokaljournalismus. Und er hat mit Bildung zu tun. Sich informieren, sich ein eigenes Urteil bilden – darum geht es in der Bildung. Dazu braucht es die Freiheit, die unser Grundgesetz garantiert, dazu braucht es die Medien – und dazu leisten an diesem Ort die Tutzinger Nachrichten ihren Beitrag.

So gratuliere ich dem Redaktionsteam der Tutzinger Nachrichten zur Auszeichnung mit dem Wilhelm Hausenstein Kulturpreis in der Kategorie Schrifttum und wünsche ihm weiter ein segensreiches Wirken an diesem Ort.